

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Innlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 fl.

Schriftleiter: Josef Felsner, Allerheiligenstraße 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und sollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Die Partei des „parlamentarischen Aufstandes.“

Auf eine niederliche Vergewaltigung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses zu Beginn der Abendsitzung am 4. November durch den Vorsitzenden, der gegen die Einwendung der Opposition, dass ja die öffentliche Sitzung noch nicht geöffnet sei und daher die Tagesordnung derselben erledigt werden müsse, bevor eine andere in Verhandlung gezogen werden könne, ließ der Vizepräsident durch einfaches Erheben der Majorität von den Sitzen, die Fortsetzung der Verhandlungen über das Ausgleichsprovisorium als Tagesordnung genehmigen und ertheilte dem Dr. Lueger das Wort.

Gegen ein solches Vorgehen protestierte die Opposition, von welcher sich schon früher mehrere Redner zum Sitzungsprotokolle zum Worte gemeldet hatten und begann die Obstruktion. Aus dem Berichte über die Abendsitzung geht hervor, dass die Obstruktion nirgends über die Grenzen des Erlaubten hinausging, ehe die Christlich-Socialen durch unflächige Bemerkungen einen Scandal provozierten, wie er noch nirgends in einer Versammlung jemals vorgekommen ist. Indem sich Abgeordneter Wolf der Vergewaltigung der Opposition dadurch widersegte, dass er eine Rede begann, in deren Verlauf er einen Zeitungsartikel verlas, worin steht, dass der „Lueger-Marsch“ irgendwo ausgespiessen wurde, erhielt er von den Christlich-Socialen, die sich als die Partei des „parlamentarischen Aufstandes“ ausspielen, folgende Blumenrede von Gemeinheiten,

Niederträchtigkeiten, Ehrenbeleidigungen und persönlichen Bechimpfungen zu hören:

Abg. Bielohlawek: „Lassen Sie die Christlich-Socialen in Ruh! Sie sind ein Ehrenwortbrecher! Sie haben keine Ehre mehr im Leib!“ Abg. Scheicher: „Was untersteht sich der Wolf!“ Abg. Bielohlawek: „Der Wolf gehört in eine Schnapsbutik!“ Stürmische Entrüstungsrufe und Lärm bei den Schönerianern. Abgeordneter Bielohlawek: „Kommen Sie nur her! Wir warten schon auf Sie! Wir werden Euch schon heimischen. Ihr gehört nicht hierher!“ — Abg. Prohaska: „Ihr gehört ins Irrenhaus!“ — Abg. Bielohlawek: „Wenn es keine anderen Deutschen gibt, als den Wolf, dann soll die Nation untergeh'n! Es ist traurig, dass so ein Mensch an der Spitze der Deutschen steht! Der Mensch schädigt das Deutschthum!“ — Abg. Scheicher: „Das ist unverschämmt!“ — Abg. Strobach zum Abg. Wolf: „Schandbube, wir werfen Dich hinaus!“ — Abg. Scheicher: „Wenn er über uns schimpft, dann gibt's gar nichts, dann kriegt er seine Ohrfeigen!“ — Abg. Lueger: „Kümmern Sie sich lieber um das Ehrenwort Fro's: Sie benehmen sich hier wie Gassenbuben!“ — Abg. Scheicher: „Das ist insam!“ — Abg. Lueger: „Und diese ehrlosen Leute sind die Führer der Deutschen Volkspartei!“ — Abg. Wolf liest während dieser ganzen Scene ununterbrochen weiter. Abg. Battai: „Schweigen! Schweigen! Sie haben nicht das Wort!“ Abg. Strobach: „Schandbube! Glender!“ Abg. Lueger: „Sie sind ein persönlich ehrloser Gassenjunge!“ Lebhafte Beifall und Händelatschen rechts und bei den Christlich-Socialen. Abg. Wolf spricht

weiter. Abg. Battai: „Wir hauen Sie, wenn Sie nicht still sind, dann gibt es Ohrfeigen.“ Abg. Prohaska: „Nicht Ohrfeigen, sondern direct Hiebe!“ Abg. Bielohlawek: „Vor jedem Judentum kann man den Hut abnehmen, aber vor dem Wolf nicht.“ Abg. Strobach: „Judenknecht!“ Abg. Horansky: „Die Zwangsjacke für ihn!“ Abg. Wolf fährt fort zu sprechen. Abg. Bielohlawek: „Ehrenwort-Wolf! Schandknecht! Die Deutschen brauchen keinen Wolf! Schmal Leeb Cohn! Die Großmutter ist auf dem Kisthaufen erzeugt worden! Schmal Leeb Cohn!“ Alle christlich-socialen Abg. rufen Schmal Leeb Cohn! Abg. Klezenbauer: „Holofernes! wo ist die Judith!“ (Gelächter rechts.)

Abgeordneter Troll ruft der Obstruction zu: „Hier ist eine Menagerie! Gebt ihnen etwas zu essen, sie haben Hunger, die Bestien!“

Und von diesen Christlich-Socialen, welche, um den politischen Gegner mundtot zu machen, um das Material hiezu zutiefst in die Cloake greifen, ist Herr Dr. Lueger Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Herr Scheicher ist katholischer Priester und Monsignore, Strobach ist Vizebürgermeister und die anderen Herren Gemeinderäthe der Stadt Wien. Es ist die Erdrie des heutigen toungebenden christlich-socialen Bürgerthumes von Wien, es sind die gewählten Vertreter dieses Bürgerthumes!

Was folgt daraus? Nicht viel. Ein Bürgerthum, welches solche Vertreter wählt, welches solche Männer mit dem Rechte betraut, es öffentlich zu vertreten, ein solches Bürgerthum ist faul bis in's Mark.

auf der Welt haben woll'n, nachher heirat'ns halt a rechte Halbpelzerin und verlob'ns Ihnere Töchter mit kropierte Cretins, aber wir, wir wollen unsere Kinder in d' Schul schicken, das was lernen, denn wofür zahl'n wir Steuern und Umlagen? Etwan dafür, dass jedesmal ein gieheimer Schlauchs ein paar tausend Dummköpf an der Nas' n umeinander führt?

Und der 70-prozentige Ausgleich mit Ungarn darf auf kein' Fall bewilligt werden! Sein d' Männer nicht eh schon schlecht g'nug? Brauchen sie etwan noch ein Os-Budavar und andere Beisel auf den tausendjährigen Tandlmarkt in Pest zu besuchen? Und mir soll'n noch dazu zahln? Für so eine Unterhaltung dank' ich schön und wann wir wieder bei der Frau Windhagl zusammenkommen, stell ich den Antrag, dass d' Steuern verweigert werden!“ daran meinte Herr Hartriegel etwas kleinlaut, dass das doch nicht gienge, weiß sonst die neuen Steuergesetze umsonst gemacht wären und weil er dann um sein Ehrenamt als Steuerabschaffungscommissionsmitglieder ersatzmann käme, für welche Würde er sich schon 100 Stück Visitenkarten habe drucken lassen. Da stemmte Frau Hartriegel die runden vollen Arme in die Hüften und begann zu lachen: „Was bist? Sag's noch einmal, dass ich mir's merken kann!“ Herr Hartriegel wiederholte.

„Schön mein Lieber und jetzt werd ich Dir sagen, was Du eigentlich bist!“ rief die schneidige Dame hohnlachend: „Zuerst bist mein Wurm!

Feuilleton.

Wie die im österreichischen Parlamente beiwilllos dastehende Leistung des Abgeordneten Dr. Lueger ihre bewundernde Anerkennung in allen deutschen Gauen Österreichs fand, wo man den Kampf unserer Volksvertreter gegen die Vergewaltigung, die ihnen und dem guten Rechte, welches sie verfechten, mit gespanntem Interesse verfolgt, so hat auch Herr Hartriegel die Correspondenzkarte mit dem schriftlichen Anerkennungsdiplom für den hervorragenden deutschen Kämpfen mit gehobenem Bewusstsein unterschrieben und daheim seiner Alten klar gemacht, dass er damit eine heilige nationale Pflicht erfüllt habe. Da kam er aber schön an.

„Was, dreizehn Stunden hat der Doktor in einer Tour g'redet und so was findet Du patriotisch? Und wann ich manchesmal a Stündl auf ein Plausch geh zu der Frau Windhagl übri, wo man doch nur über dö häuslichen Angelegenheiten reden thut, nachher sagt gleich, dass ich nix thu als tratschen? Mensch, wann dös noch einmal vorkummt, nachher wer ich Dir a Diplom als Brummbär aussstellen, was d' Dir gewiss nit hintern Spiegel steckst! Mit dera Unterdrückung von den deutschen Männern hör mir nur auf, denn wer is denn allerweil am meisten unterdrückt, als wir armen Frauen? Is dös etwa ein Alt der Gerechtigkeit, wanns allerweil heißt, nur dö männlichen Staatsbürger sein wählbar?

Der Volkstag in Bozen

ist der Beweis dafür, wie mächtig sich die deutsche Volksseele auch im Lande Tirol regt, seit Graf Badeni den Kampf entfesselt hat, in welchem er die Deutschen Österreichs mit all den gewaltigen Mitteln, welche ihm die Macht eines österreichischen Ministerpräsidenten so zahlreich zur freien Verfügung stellt, zu Paaren zu treiben hoffte.

Mit dem Eintritte der Deutschen Tirols in den Kampf gegen eine feudal-clerical slavische Übermacht in Österreich, wird das dichte Gewebe von Lüge und Verleumdung, mit welchem man die Endzwecke des Kampfes der Deutschen böswillig zu verschleiern sucht und sie als staatsverräterisch, illoyal und antidygnastisch erklärt, mit einem jähnen Ruck zerrissen. Denn es sind die Söhne und Enkel jener Männer, deren unsterbliche Thaten unter Hofer, Mayr, Speckbacher und Haipinger für die Einheit des Kaiserstaates, das Land Tirol mit der Gloriola „des allergetreuesten“ umgeben, — es sind die Nachkommen jener Männer, die ihre Kaiser- und Staatsstrenge mit den Waffen bewiesen, mit ihrem Blute besiegt haben, welche sich nunmehr offen an dem Kampfe der Deutschen betheiligen. Und den Deutschtirolern kann selbst das schleichende Gewürm, welches sich über Hintertreppen hinanschleicht und hinter Weiberköcken hervor das Gift der Verleumdung und des tödtlichen Hasses gegen die Deutschen Österreichs speit, nicht nachsagen, dass sie antidygnastische und staatsverräterische Zwecke verfolgen, oder sich dazu gebrauchen lassen, solche Zwecke zu erreichen! Laut genug, dass man es auch dort hören konnte, wo man es nicht glauben will, sagte der Bürgermeister von Bozen Dr. Perattone: „Wenn die Deutschen einen so erbitterten, verzweiflungsvollen Kampf gegen die Sprachenverordnungen kämpfen, so ist dieser Kampf ein Kampf für die Grundlagen unseres Staates, für unsere Verfassung, es ist der Kampf für Österreich selbst!“ —

Niemand weiß heute zu sagen, was der nächste Tag bringen wird, allein er mag das Ullerschlumpe bringen, selbst das Ullerschlumpe ist nicht so schlimm, als eine Niederlage in diesem Kampfe um die Existenz, um die ganze Zukunft der Deutschen in Österreich.

Die offenen Drohungen der Offiziösen mit dem Absolutismus ist ein Schreckgespenst, an welches selbst die Reptiliensprese nicht glaubt, denn am Ende des neunzehnten Jahrhunderts lässt sich kein

Dös ist eine Ehrenstelle, um dö sich vor zwanzig Jahr'u ein ganzer Schüppl solche männliche Staatsbürger, wie Du bist, beworb'n haben! Kannst Gott danken, dass Du sie kriegt hast, verstanden? So, zweitens bist der Vater von zwei g'sunden Bub'n und einer Tochter, dö ihrer Mutter nachg rathet, verstanden? Der Vater bist und hast die Pflicht, dass aus dö Bub'n was Ordentliches wird und dass Deine Tochter einen brauen Mann kriegt! Drittens bist Bürger und Hausherr! Dö drei Titel lasz Dir auf Deine Visitenkarten stich'n und mit den auberen Pflanz geh' badn! So jetzt kannst Du red'n!“

Aber Herr Hartriegl redete nicht, denn er fürchtete die Opposition seiner schneidigen Ehehälste und wagte es nicht, an der Geschäftsordnung im Hause etwas zu ändern.

Einmal hatte er es versucht und eine dralle Hannakin als Kindermädl aufgenommen, aber schon nach einer Woche gab's Lärm. „Du, dös Trutschlerl povidalt ja mit dö Kinder? Soll ich etwan böhmisch lernen, damit mich meine Kinder verstehn? oder brauchst Du etwan eine lebendige Grammatik? Ja? Nachher paß auf, dass ich Dir nicht heut noch a paar Privatlektion gib, dö Dir noch böhmischer vorkommen als Deine stupuaserte Grammähr! Sag ihr, sie soll ihre vierzehn Tag machn und für dö Zukunft verbitt ich mir Deine Einmischerei in Dienstbotenangelegenheiten!“ —

„Fürchte Gott und scheue Niemand!“ am allerwenigsten aber die christlich-socialen Schwester,

mitteleuropäischer Staat auf die Dauer absolutistisch regieren und daher imponiert diese Drohung niemand, am allerwenigsten aber die Deutschen.

Pettaner Wochenbericht.

(Einladung zu einer Informations-Reise.) Zur Besichtigung und Informierung über die Anlagekosten, Rentabilität und Beleuchtungs-Effekt der Acetylen-gas-Beleuchtungsanlagen in Totis und Bessyprim unternimmt Herr J. Ornig in Gesellschaft des Beleuchtungstechnikers L. Chartrousse eine Informationsreise, die ca. 3 Tage in Anspruch nehmen wird. Jene Herren, Mitglieder des Gemeinderathes, oder auch andere Interessenten, welche an dieser Reise teilnehmen wollen, sind eingeladen, dies dem Herrn Bürgermeister bekannt zu geben.

(Truppen-Beeidigung.) Am 1. November Vormittag fand wie alljährlich die feierliche Beeidigung der jungen Mannschaft unserer Garnison statt. Zu diesem Gehuse war ein sehr geschmackvoll ausgestattetes, mit den Emblemen der k. u. k. Pionniertruppe, mit Fahnen, Blumen und den Bildnissen des allerhöchsten Kriegsherrn geziertes Kapellenzelt am Dominikanerplatz aufgerichtet worden, in welchem die heil. Feldmesse gelesen wurde. Nach Beendigung der heil. Handlung trat die zu becidende Mannschaft des Bataillons, welches in Parade ausgerückt war, vor die Fronte und leistete nach einer, die Wichtigkeit des Augenblicks besonders hervorhebenden Ansprache des Bataillons-Commandanten, Herrn k. u. k. Majors J. Ritter v. Krautwald, den Eid nach der vom Herrn Bataillons-Adjutanten laut vorgesprochenen Eidesformel. Nach der feierlichen Handlung defilierte das Bataillon vor dem Commandanten. Zahlreiche Zuschauer wohnten der Eidesleistung bei.

(Das Konzert), welches unser Musikverein am 3. November im Casino-Saal veranstaltete, war sehr gut besucht, wenn man den Umstand in Rechnung zieht, dass solche Rost nicht jedem Gaumen mundet. Die aber, welche gekommen waren, fanden sich durch die Leistungen des Konzert-Trifoliums Bratanitsch, Hänsgen und Schachenhofe mehr als befriedigt; sie waren entzückt. Fräulein Helene Bratanitsch ist eine liebenswürdige Erscheinung; das aber ist wohl Nebensache, Haupsache ist, dass sie eine Sängerin von ganz ausgezeichneter Schulung, einer fesselnden Vortragsweise und mit so umfangreichen

die in der Protestversammlung am Allerseelentage in Wien behaupteten: Sie bekämpfen auch die Regierung, aber sie währen den Anstand dabei, denn Ausdrücke wie „Haderlump!“ „Feiger Hund!“ „Golatschenbäck!“ „Saujud!“ und andere Rosenamen für gegnerische Abgeordnete finden sich neben anderen Sprüchlein gewöhnlich nur an den Wänden der Anstandsorte geschrieben, die freilich auf Anordnung des Stadtphysikates regelmäig desinfiziert werden, was natürlich bei den christlich-socialen Heerführern nicht gut möglich ist. Wäre auch schade um das theure Lysol. Übrigens war der „schöne Karl“, wie das „Grazer Wochenblatt“ in Nr. 44 infolge eines sicker unliebsamen Druckfehlers den „schönen Karl“ titulirt, am Tage der Protestversammlung in Baden, wo er bei den Gemeinderathswahlen agitierte. Allein seinem angeborenen Anstandsgefühle zufolge, hat er sicherlich nicht einmal die anwesenden Juden so schmählich niedergedonnert, wie der für die Landtagswahlen in Wippach und Idria agitierende Dr. Tavcar aus Laibach dem hochw. Vicar von Schwarzenberg, dem er zufiel: „Schweigen Sie, Sie wissen nicht einmal soviel wie ihre Köchin!“ Zum Henker auch, so lange im Studienplane der theologischen Facultäten nicht auch Vorträge über die Bereitung von Zwetschkenknödeln, faschirten Schnitzeln, Roastbeef à la Mode, Pischingertorten und anderen Leibgerichten einzeln stehender Herren nach dem Lehrbuch der Katharina Prato aufgenommen sind, kann man gerechter Weise nicht verlangen, dass

Stimmmittel begabt ist, für welche dar Casino-Saal viel zu klein erscheint. Wundervoll klingt diese Stimme in den tieferen Tagen und sie bleibt selbst in Tieflagen, welche Frauenkehlen nur selten erreichen, so rein und so mächtig, dass man unwillkürlich gefesselt ist und bedauert, dass diese wundervollen Töne nicht auszuklingen vermögen in dem unzulänglichen Raum. Und dabei heißt Fräulein Bratanitsch nirgend nach billigen Effekten; im Gegenteile, sie macht von diesem Bierrath so wenig wie möglich Gebrauch und daher ist sie auch eine echte und rechte Künstlerin, die es verschmäht, durch Nebensachen zu wirken, eben deshalb weil sie der Haupsache so sicher ist. Die Wucht des dramatischen Vortrages ist ihr ebenso geläufig (Vitz's: „Doreley“) wie die zarte Unigkeit (Schuberts: „Gretchen am Spinnrade“) und die schelmische Naivität (Erks Volkslieder: „Phyllis und die Mutter“), Chopins: „Lithauisches Volkslied“ und J. Kloes: „Kurdisches Liebeslied“ waren prächtige Leistungen einer Künstlerin, die bei aller Vielseitigkeit ihres Repertoires stets im ersten Moment schon fesselt, weil sie jedes Genre beherrscht. Man kann dem Musikvereine Glück wünschen, dass es ihm gelang, Fräulein Bratanitsch wieder einmal zu bewegen, in ihrer Heimat zu singen. Sie fand aber auch ein dankbares Publikum, welches mit Beifall nicht langsam, was übrigens begreiflich war, denn die Sängerin verdiente ihn vollauf und der prächtige Blumenstrauß, der ihr gewidmet wurde, konnte nur als bescheidenes Zeichen der Anerkennung ihrer brillanten Leistungen gelten. Einen angestrengten Abend hatte Herr Director Karl Hänsgen, der nicht nur die Begleitung der Sängerin auf dem Clavire zu besorgen hatte, eine Aufgabe, welcher er mit großer Liebe zur Sache selbst und dem vollsten Verständnisse gerecht wurde, sondern es fielen auf seinen Part am Konzerte auch drei Nummern, die er mit seiner bekannten virtuosen Technik zu wahren Glanzleistungen mache. Der Dritte im Bunde, Herr Kapellmeister Ludwig Schachenhofe, wählte sich für seine Nummer Vieuxtemps: „Yankee doodle“, caprice burlesque für Violine. Das virtuose Spiel des Herrn Director Hänsgen ist bekannt, ebenso wie seine staunenswerthe Technik. Herr Kapellmeister Schachenhofe's Vortrag erwährt ihm neue Freunde und lebhafte Anerkennung der exzellenten Behandlung seines Instrumentes. Mit Beifall wurde nicht gesorgt und wenn beide Herren neben Fr. Helene Bratanitsch, nicht wie das gewöhnlich bei den Konzerten der Fall ist, blos

der Herr Vicar von Schwarzenberg soviel verstehe wie seine Köchin.

Es dürfte auch dem Dr. Tavcar schwerlich mehr gelingen, den kleinen Katechismus fehlerfrei herzusagen oder schön flaumige, abgetriebene Griesnockerln zu wege zu bringen, trotz des römischen und Kirchenrechtes, welches er sicher studirt hat.

Man muss von Niemandem Unbilliges verlangen, sich aber freilich nicht auch in Dingen mischen, die einen nichts angehen, wie dem Vicar von Schwarzenberg die Landtagswahlen, die doch nur ausschließlich ein weltlich Ding sind.

Ahnlich ergeht es der „Times“, dem großen englischen Weltblatte in Leinwandformat bei der Beurtheilung der deutschen Obstruktion in Österreich; sie nennt die Deutschen eine Partei der Revolution. In dieser Beziehung sind die Afridis und Mohams dermaßen den Deutschen in Österreich über, denn die Rothröcke Your Majesty in Indien bekamen bisher von diesen elend bewaffneten Revolutionsparteien Indiens Prügel nach Yards und die „Times“ thäten besser, den eigenen Buckel zu kraulen als den der österreichischen Majoritätsparteien.

Theater.

als Satelliten figurirten, sondern mit ihr ein schönes Dreigestirn bildeten an jenem Concertabende, so ist es eben ihr ureigenes Verdienst; ihre hervorragenden Leistungen hatten sich eben diese Position erzwungen.

(Theater-Nachricht.) Unsere rührige Theater-Direction bringt Novität auf Novität. Dienstag haben wir nähmlich wieder eine der besten Novitäten der Neuzeit Blumenthals lustigen Schwank „Zwei Wappen.“ Es wäre Herrn Dir. Gärtner wieder einmal ein volles Haus zu wünschen, denn die Anschaffung solcher Novitäten ist sehr kostspielig. Donnerstag wird das Moser'sche Lustspiel „Der Bürokrat“ zum ersten Male aufgeführt. Für Samstag den 13. November wird die jetzt im Josephstädter-Theater so oft gegebene neue Posse „Vocksprünge“ vorbereitet. Wiener Zeitungen berichten, dass diese Posse eine solche Situationskomik und solche gelungene Witze enthalte, dass sich das Publikum thatsächlich sehr gut amüsiert und nicht ans dem Lachen kommt. Hoffentlich werden die Einnahmen der Direction in der nächsten Woche besser sein, denn die letzten Vorstellungen waren sehr schwach besucht.

düngung ist im Jahre 1894/95 erfolgt; vorher war nur Stallmist, mit Ede und Vatrine zu Compost verarbeitet, verwendet worden und zwar ca. 15000 kg pro ha wie es in der Champagne allgemein üblich ist. Im Jahre 1895 wurde eine 1 ha große Verluchsfäche in zwei gleiche Theile getheilt und die eine Hälfte abwechselnd einmal mit der gewöhnlichen Compostdüngung und im Jahre darauf mit 500 kg Thomasmehl, 200 kg Chlorkalium und 300 kg schwefelsaurer Eisen versehen. Das schwefelsaure Eisen wirkt nach Grandeaus Annahme günstig, einmal durch seinen Gehalt an Schwefelsäure, die dem Boden oft fehlt und dann durch das Eisen, welches die in nassen Jahren nicht selten auftretende Bleichsucht der Blätter beseitigen hilft. Dies Düngerengemenge wurde vor der Bodenbearbeitung im Winter gleichmäßig mit der Hand ausgestreut. Bei den folgenden Jahren handelt es sich nicht um die ganze Traubenernte, sondern es ist nur das Gewicht der vorher auf Hürden sorgfältig ausgelesenen Trauben festgestellt worden, um nach vollständiger Aussonderung aller unreifen und faulen Trauben nur vollkommen gesunde Beeren der Gärung zu überweisen. Dabei hat sich ergeben, dass die Beidüngung mit Thomasmehl u. s. w. gegenüber der Chompostdüngung einen Mehrertrag von 30% gebracht hat, denn es wurden im Durchschnitt ca. 900 kg Trauben gleich 4,50 hl Wein mehr d. h. 3949 kg Trauben und 19,75 hl Wein gegen 3004 kg und 15,25 hl jährlich gewonnen. Der Erfolg der Mineraldüngung tritt noch augensichtlicher zu Tage, wenn die Kosten der beiden Düngungsmethoden in Vergleich gezozen werden. Die gebräuchliche Jahresdüngung mit compostiertem Stallmist kostet: 15000 kg. Stallmist 108 fl., Verarbeitung zu Compost incl. Erdtransport u. s. w. 48 fl. Transport in die Weinberge (auf dem Rücken getragen) 48 fl. Zusammen 204 fl. Die Düngung mit compostiertem Stallmist und Mineraldüngern fordert: 500 kg Gemenge von Thomasmehl, Chlorkalium u. s. w. 25,20 fl. 7500 kg. compostierten Stallmist 54 fl. Herrichten und Einbringen desselben 48 fl. Zusammen 127,20 fl. Diese Düngung ist also billiger pro ha, um 76,80 fl. Vor dem Jahre 1895 stellten sich die Düngungskosten auf 204 fl. für 15,25 hl. Wein 13,38 fl. sie erniedrigten sich infolge der Mineraldüngung auf 127,20, für 19,75 hl. Wein 6,44 fl. Die Kostenverminderung beträgt 52 Prozent. Zu bemerken ist noch, dass der sehr nasse Sommer des Jahres 1895 eine fast allgemeine Fäulnis der Trauben verursachte; doch hatten, nach der Mitteilung des Besitzers, die Trauben auf der mit Thomasmehl u. s. w. gedüngten Fläche weit weniger von der Fäulnis zu leiden, als die auf dem nur mit compostiertem Stallmist gedüngten Geich günstige Resultate wie in der Champagne sind in der Côte-d'Or (Vergund) mit Thomasmehl bei der Weinbergsdüngung gewonnen worden, obwohl hier der Kalkgehalt des Bodens noch beträchtlich höher ist als in der Champagne. In sechs Weinbergen, die nach der seit 4 Jahren eingeführten Düngung mit Thomasmehl höchst befriedigende Resultate ergeben haben, stellt sich der Gehalt an Kohlenstoffsaurem Kalk folgendermaßen: Les Clous 13,1%, Chateau du Clos Vougeot 20,6%, Montrachet 25,0%, Blagny 27,4%, Marconnets 37,7%, Carlton Poujot 41,8%. Die erste Verwendung von Thomasmehl hat im Jahre 1893 in Clos Vougeot stattgefunden. Der gute Erfolg veranlasste den Besitzer, auch in seinen anderen Weinbergen, deren Kalkgehalt oben angegeben worden ist, Thomasmehl zu verwenden. Die Versuche gestalteten sich besonders dadurch sehr interessant, dass sie sowohl auf ganz alte Weinberge, als auch auf vierjährigen Pflanzungen ausgehoben und Thomasmehl gegenüber Superphosphat in gut vergleichbaren Versuchen geprüft werden konnte. Zu den Versuchen diente eine Fläche von 10 ha. Nach dem Berichte des Eigentümers wurden im Monat März beim ersten Bearbeiten folgende Düngemittel eingebracht: A a) Thomasmehl im März 500 kg. pro ha., b) Kainit im März 400 kg. pro ha., c) Chilisalpeter im Mai 200 kg. pro ha. B a) Superphosphat im März 400 kg. pro ha., b) Kainit im März 400 kg. pro ha., c) Chilisalpeter im Mai 200 kg. pro ha. Die Weinberge wurden durch zwei gerade Linien von oben bis unten getheilt und auf der einen Seite die Düngung A, auf der anderen Seite B verwendet. Beide Theile ergaben recht gute Resultate, doch zeigten die Reben nach der Düngung A (Thomasmehl) stärkere Triebkraft, breitere und dunkelgrüne Blätter, hatten mit einem Worte den Vorsprung vor der Düngung B. Zu beachten ist, dass diese Versuche in den salzreichsten Weinbergen angestellt worden sind. Jedenfalls sind die mit Thomasmehl erzielten Resultate bewundernswert und bieten dem Besitzer, wie er mittheilt, Veranlassung, seine sämlichen Rebplantagen mit der Düngermischung A zu düngen. Es ist dann noch zu bemerken, dass das im März, also zu Beginn der Vegetation ausgestreute Thomasmehl noch die auffallendste Wirkung ausübte, eine Thatsache, die uns bei Getreide-Culturen allerdings bekannt war. Jetzt, wo wir die chemischen Eigenheiten des Thomasmehls kennen, überrascht uns dies nicht mehr. Dies Düngemittel unterliegt im Boden keiner weiteren Veränderung, als dass sein freier Kalk (Olkalk) in Kohlenstoffsaurem Kalk übergeht; die Phosphorsäure befindet sich in einem für die Pflanzen sofort aufnehmbaren Zustande. Daher ist es ziemlich gleichgültig, zu welcher Zeit Thomasmehl verwendet wird; die Natur seines wertvollsten Bestandtheils, der Phosphorsäure, verändert sich im Boden nicht. Anderseits ist aber auch nicht zu befürchten, dass die Phosphorsäure ausgewaschen und in tiefere Bodenschichten, jenseits der Zone gebracht werden könnte, wo keine Pflanzenwurzel vorhanden sind. Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, dass Thomasmehl in salzhaltigen Bodenarten eben so gut wirkt, als in felsigeren, dass es besonders günstig auf die Triebkraft der Reben einwirkt, sowie das Erzeugewicht und die Qualität der Trauben erhöht und endlich, dass wir es zu jeder Zeit vor und bei Beginn der Vegetation, verwenden können. Landwirth un-

Winzer können die Zeit des Ausstrenns ganz nach Belieben wählen, sehen sich also in der glücklichen Lage, die Zeit zum Anfang zu benutzen, wo das Düngemittel am billigsten zu haben ist und es auszustreuen, wenn Arbeitskräfte verfügbar sind.

(Die Anlegung von Bezirksbaumschulen zur Hebung der Obstbaumzucht.) Obwohl der landwirtschaftliche Obstbau in dem letzten Decennium an manchen Orten einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, steht man doch wieder in vielen anderen Gegenden mit Pflanzungen und Pflege der Obstbäume nicht auf jener Stufe, welche zum Wohle der Bevölkerung in jeder Hinsicht wesentlich beitragen würde, sowie auch gleichzeitig das Interesse unserer Nachkommen am Obstbau mächtig fördern könnte. Namentlich in den bürgerlichen Kreisen wird der Obstbau noch vielfach als überflüssig betrachtet, und nicht selten begegnet man noch Äußerungen, wie: "Das erlebe ich doch nicht, dass der Baum einen Ertrag abwerfen würde! Das überlasse ich meinen Nachkommen!" Dass hier noch eine gewisse Abneigung vorliegt, hat seinen Grund wohl mit darin, dass schon so mancher Landmann von Hauseierern Bäumchen um theueres Geld kaufte, welche ihm, wie leicht erklärlich, selten anwuchsen oder doch meist nur Wildstämme waren. So verlor schon mancher Bauer die Lust und Liebe zur Obstbaumzucht in Folge seiner eigenen Unkenntnis oder Unfahigkeit. Vielfach fehlt es jedoch auch an der Erkenntnis, dass jede Obstsorte ihre ganz bestimmten Ansprüche an Klima, Lage und Boden stellt, dass sie nur dann regelmäßig und reichlich trägt, wenn diese Ansprüche ganz oder größtentheils berücksichtigt werden. Fast jede Gegend hat ihre Localsorten, welche dort am besten gedeihen; sobald dies nicht beachtet wird, entstehen die so häufig auftretenden Krankheiten, welche oftmals der Einführung fremder, nicht geeigneter Obstsorten aus wärmerem Klima und dem Verdrängen mancher guten Localsorte zuzuschreiben sind. Um diesen Übelständen und Misserfolgen in dem landwirtschaftlichen Obstbau abzuholzen und derselben auf jene Culturnstufe zu bringen, die ihm schon längst gebührt, sollten Bezirks-, ev. Gemeinde-Baumschulen in größerer Menge als bisher in's Leben gerufen werden, welche dem kleinen Landwirte mit Rath und That an die Hand zu gehen hätten. Die Landwirte wären auf die Vortheile des Obstbaues für die erste Zeit, bis sie dieselben selbst wahrnehmen würden, wiederholt und nachdrücklich hinzuweisen. Gleichzeitig müssten sie, bis genügender Nachwuchs, bzw. Aufwuchs in den Bezirks-Baumschulen vorhanden wäre, auch unterstützt werden. Diese Unterstüzung wäre jedoch dahin zu verstehen, dass die Landwirte nicht in der Zwangslage gelassen werden dürfen, theueres Geld für fragwürdige Ware ausgeben zu müssen — schon der Bezug aus entfernter Baumschulen kommt meist zu theuer — sondern sie hätten sich an die Bezirks-Baumschule zu wenden, welche ihnen ohne weitere Auslagen für Provision etc. die Bäume zu verschaffen hätte, bis die betreffende Bezirks-Baumschule in der Lage wäre, ihre eigenen Erzeugnisse abzugeben. Bei rationeller Bewirtschaftung würden diese neu gegründeten Bezirks-, bzw. Gemeinde-Baumschulen schon im dritten Jahre durch Verkauf von Formbäumen, Beeren, Obstproducten etc. ihre Anlagekosten theilweise verzinsen. Nach Ablauf der ersten fünf Jahre, wenn die Bäume verpflanzungsfähig wären, würde das aufgewendete geringe Capital den Bezirks- oder Gemeindevertretungen sogar nicht unbedeutende Zinsen abwerfen, wozu nach Verlauf von weiteren fünf Jahren der Obstlös käme, welcher den Gemeinden wie der Bevölkerung nicht unwillkommen sein dürfte. Die Gründung von Bezirks- oder Gemeinde-Baumschulen in größerem Maßstabe als bisher wäre eine sehr nützliche und zeitgemäße Einrichtung. Dadurch würde auch bei der Jugend schon der Sinn für Obstbau geweckt werden, was bis jetzt durch die bescheidenen Baumschulen bei den Volksschulen wohl nur in geringem Maße erreicht wurde.

Literarisches.

Was der Weihnachtsengel unseren lieben Kleinen bringen — sollte, das erzieht man aus der eben zur Aus-

gabe gelangten Novembernummer der „Kinderarobe“ (Verlag John Henry Schwerin, Berlin W.), der allbekannten, illustrierten Monatschrift mit Zusatzhebogen und den Beilagen „Für die Jugend“ und „Im Reiche der Kinder.“ Das ist nun eine wirkliche Weihnachtsnummer, sowohl für die auf Selbstfertigung der Kinderarobe und Erfahrungen im Haushalt bedachten Mütter, wie für die Kinder, welche hier einen Schatz von Spielzeug aller Art, u. a. auch ein Puppentheater, finden. Kinderarobe für jedes Alter und Geschlecht, zu welcher auf Verlangen auch Gratis-Schnitte genau nach angegebenem Körpermaß, gegen Vergütung der geringen Selbstkosten, geliefert werden, ist wieder in reicherlicher Menge vorhanden, auch viele Pappchenfachen, welche die Mutter aus Resten und Absfällen kostlos herstellen und den lieben Kleinen auf den Weihnachtstisch legen kann. „Kinderarobe“ ist für nur 45 kr. vierteljährlich zu beziehen durch W. Blanke, Buchhandlung in Berlin.

(Unter günstigeren Bedingungen) ist dem deutschen Publikum niemals eine wahrhaft gebiegte Unterhaltungslektüre von ernsten literarischen Werke geboten worden, als durch „Kürschners Bücherschatz“ (Berlin, Hermann Hillger Verlag). Für 15 Kr. bietet diese Sammlung stattliche, gut ausgestattete, illustrierte Bände von ca. 128 Seiten, deren jeder abgeschlossene Werke bester Autoren des In- und Auslandes enthält. Billiger als die Lesegebühr der Leibbibliotheken, werden sie die Bekanntschaft der neueren Autoren in alle Kreise tragen. Band 1 enthält eine spannende Geschichte aus den bayrischen Bergen von Arthur Achleitner, betitelt „Das Jochkreuz“, die mit ihren starken Effekten, anziehenden Naturdarstellungen bei fröhlig forschender Handlung bis zur letzten Seite fesselt. In den Farben verzeigt uns Band 2 „Am Ibenstein“ von B. Renz (Vater der Gartenlaubenerzählerin Heimburg), der uns eine sinnige Familiengeschichte von poetischem Duft erzählt. Spannende Verwicklungen scheinen die Helden bis zum Schlusse trennen zu sollen, bis endlich eine natürliche Erklärung zu befriedigendem Abschluss führt. Von den Autoren sind Porträts und Selbstbiographie beigegeben, zudem ist jeder der Bände mit vielen Illustrationen von R. A. Jaumann, bzw. O. Herrfurth, geschmückt.

„Das Radfahren der Damen“ betitelt sich ein soeben in Heuser's Verlag (Louis Heuser) in Neuwied und Leipzig erschienenes, von dem als Sportschriftsteller wie als Arzt hochgeschätzten Dr. med. Fressel herausgegebenes Spezialwerk, auf welches wir die Leserinnen unseres Blattes besonders aufmerksam machen wollen. Das mit einer reichen Fülle prachtvoller Illustrationen geschmückte und von der Verlagsbuchhandlung mit liebevoller Sorgfalt in musterhafter typografischer Ausstattung hergestellte Werk behandelt das Radfahren der Damen vom technisch-praktischen und ärztlich-gehundheitlichen Standpunkte. In diesem zeitgemäßen, in hohem Maße interessanten Werke, welches in einen theoretischen und einen praktischen Theil gegliedert erscheint, finden die Leserinnen in fesselnder Darstellung alle auf das Radfahren der Damen bezüglichen Fragen in eingehendster Weise erörtert. In einer Reihe populär-wissenschaftlicher Abhandlungen verstand es hier der Arzt Dr. Fressel, in überzeugender Weise die günstige Einwirkung des Radfahrens auf die Entwicklung und Schönheit des weiblichen Körpers, das Radfahren als Heilmittel gegen verschiedene Erkrankungen, den Einfluss des Radfahrens auf verschiedene Frauenleiden u. dgl. m. dargelegen, während der Autor im praktischen Theile seines Werkes die schägenvwertesten Winke in Rücksicht auf das Radfahren selbst und auf die Behandlung des Fahrrades, endlich auch das Prekvenschendste in der für die Radfahrerin so wichtigen Costumfrage vorzuführen und mit vorsichtigen Bildern illustriert erläutern wusste. Der Inhalt des Werkes von actueller Interesse, die geschmackvolle Ausstattung des als ein stattlicher Brachband sich präsentirenden Buches und der verhältnismäßig sehr geringe Preis von 5 Mark sichern diesem Spezialwerk über das Radfahren der Damen die weiteste Verbreitung.

Zur neuen Personal-Einkommensteuer.

(Fortschreibung)

Abzüge.

Bei Ermittlung des steuerpflichtigen Einkommens sind von den Einnahmen folgende Ausgaben in Abzug zu bringen:

1. Die gesammten zur Erlangung, Sicherung und Erhaltung des Einkommens verwendeten Auslagen, insbesondere die Verwaltungs-, Betriebsauslagen und Erhaltungskosten einschließlich der Abschreibungen, welche einer angemessenen Berücksichtigung der entstandenen Wertverminderung des Inventars oder Betriebsmaterials, sowie der durch den Betrieb verursachten Substan-, Guts- und anderen Verluste entsprechen.

Als Betriebs- und Erhaltungskosten sind insbesondere anzusehen die Ausgaben für Unterhaltung oder Wiederherstellung der Wirtschaftsgebäude, Arbeiterwohnungen und der übrigen dem Wirtschaftsbetrieb dienenden oder denselben sichernden baulichen Anlagen (Deiche, Mauern, Bäume, Wege, Brücken, Brunnen, Wasserleitungen, Schleusen, Entwässerungsanlagen), ferner für die Erhaltung und Erneuerung des lebendigen und toten Wirtschaftsinventars.

Die Angemessenheit der Höhe der vorgenommenen Abschreibungen ist, sofern sich dagegen Bedenken ergeben, durch Sachverständige festzustellen.

2. Die Versicherungsprämien für alle Arten der Schadensversicherungen.

3. Versicherungsprämien, welche für die Versicherung des Steuerpflichtigen auf den Todes- oder Lebensfall gezahlt werden, soweit dieselben den Betrag von jährlich 100 fl. nicht übersteigen.

Sind jedoch auch der Ehegatte und Kinder des Steuerpflichtigen versichert, so darf der abzugsberechtigte Betrag für alle Versicherungsprämien zusammen 200 fl. erreichen. Die Prämien dürfen jedoch nur mit dem Betrage in Abzug gebracht werden, welcher sich nach Abrechnung, beziehungsweise Gutschriften des Gewinnantheiles (Dividende) als Nettoprämie ergibt. Prämien für Tontinen und Halbtontinen (Versicherungen mit Gewinnansammlung) dürfen nicht in Abzug gebracht werden.

4. Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherungs-, Witwen-, Waisen- und Pensionscassen oder derlei Anstalten, sofern der Steuerpflichtige gesetz- oder vertragsmäig zum Eintritte in die Versicherungsanstalt und zur Entrichtung dieser Beiträge verpflichtet ist.

5. Die vom Steuerpflichtigen entrichteten directen Steuern mit Ausnahme der Personaleinkommensteuer, Zuschläge zu denselben, Landes-, Bezirks-, Gemeinde- oder sonstige Umlagen oder dieselben vertretende Concurrenzbeiträge zu öffentlichen Zwecken, Patronatslasten, dann indirekte Abgaben, welche zu den Geschäftsaufkosten zu rechnen sind.

6. Zinsen von Geschäfts- und Privatschulden, sowie sonstige auf besonderen Rechtstiteln beruhende, das Einkommen dauernd schmälernde Lasten; alle diese nur dann, wenn sie glaubwürdig nachgewiesen werden. (§ 160 d. G.)

Die im § 160 bezeichneten Abzüge sind nur insofern statthaft, als sie nicht auf Einnahmequellen

haften, welche der Personaleinkommensteuer nicht unterliegen.

Bei jenen Einkommen, welche aus dem Geltungsbereiche dieses Gesetzes anderswohin bezogen werden (§ 153, §. 1 b und §. 2 b) sind nur jene Abzüge statthaft, welche auf den inländischen Einkommensquellen haften oder auf Schulden beruhen, die zu diesem Erwerbe aufgenommen sind. (§ 161 d. G.)

Zum Abzuge nicht geeignet sind insbesondere:

1. Verwendungen zur Verbesserung und Vermehrung des Vermögens, wie Capitalanlagen, Anlagen zur Erweiterung des Geschäfts, Abtragung von Schulden, sowie Verbesserungen, welche lediglich als durch eine gute Wirtschaft gebotene und aus den Betriebseinnahmen zu deckende Ausgaben anzusehen sind.

2. Verluste, die lediglich den Vermögensstamm treffen.

3. Zinsen für das in einer Unternehmung angelegte eigene Capital des Steuerpflichtigen.

4. Ausgaben für die Besteitung der Wohnung und des Unterhaltes des Steuerpflichtigen, sowie seiner Angehörigen und der zur persönlichen Bedienung gehaltenen Dienstboten einschließlich des Geldwertes der zu diesen Zwecken verbrauchten Erzeugnisse und Waren des eigenen landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebes. Die Verköstigung der im eigenen Wirtschaftsbetriebe dauernd verwendeten Familienglieder ist unter die Betriebskosten (§ 160) einzurechnen.

5. Spenden, Geschenke, Unterstützungen und ähnliche unentgeltliche Zuwendungen, sofern dieselben nicht im Sinne des § 160, §. 1, unter die zur Erlangung des Einkommens zu bestreitenden Auslagen gerechnet werden können. (§ 162 d. G.)

Erläuterungen.

Betriebskosten als Abzugsposten.

Die §§ 160 bis 162 zählen die wichtigsten, zum Abzug geeigneten Ausgaben ausdrücklich auf

und führen anderseits (§ 162) Ausgaben an, welche zum Abzuge nicht geeignet sind. Die Abzugsfähigkeit anderer als der ausdrücklich erwähnten ist in jedem einzelnen Falle nach der Norm des § 159 zu beurtheilen.

Von den Einnahmen kommen in erster Linie in Abzug die zur Erlangung, Sicherung und Erhaltung der Einnahmen aufgewendeten Verwaltungs- und Betriebsauslagen und Erhaltungskosten, hingegen nicht die Kosten der Erwerbung oder Vergrößerung einer Einkommensquelle.

Nur tatsächlich aufgewendete Betriebskosten — nicht aber solche, die etwa durch die eigenarbeit des Steuerpflichtigen oder durch unentgeltliche Leistungen seiner Angehörigen oder dritter (Volontäre u. dergl.) erspart wurden — sind abzugängig.

Bei tatsächlich aufgewendeten Ausgaben dieser Art findet eine Prüfung, ob der Aufwand in dieser Höhe nothwendig war, nicht statt.

Die Verköstigung der im eigenen Wirtschaftsbetriebe dauernd verwendeten Familienglieder ist unter die Betriebskosten einzurechnen. Nur die Verwendung im Wirtschaftsbetriebe, das ist in der Land- und Forstwirtschaft oder im Gewerbe, nicht im Haushalte und nur die dauernde Verwendung, nicht die gelegentliche Beihilfe, rechtfertigt den Abzug der Verköstigung vom Einkommen.

Für Hustende beweisen über 1000 Zeugnisse die Vorzüglichkeit von Kaiser's Brust-Bonbons

sicher und schnell wirkend bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung. Größte Specialität Österreichs, Deutschlands und der Schweiz. Per Pak. 20 Kr. bei H. Molitor, Apotheker in Pettau.

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich concessionirt am 28. September 1873.

Bureaux in Wien: Germaniahof I, Lugeck No. 1 und Sonnenfelsgasse Nr. 1 in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungsbestand Ende December 1896: 182,650 Polcen mit Kr. 631,077,336 Kapital und K. 2,517,133 jährl. Rente.

Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen 1896: Kr. 36,722,221

Gewinnreserve zur Vertheilung an die mit Dividende

Versicherten Kr. 16,298,872

Ausgezahlte Kapitalien, Renten etc. seit 1857: Kr. 198,522,988

Gesammtactiva Ende 1896: 231,365,042 Kronen.

An Dividende erhalten durch Abrechnung auf die im Jahre 1898 fälligen Prämien, die nach Plan B Versicherten aus 1880 54%, 1881: 51%, 1882: 48%, 1883: 45%, 1884: 42%, 1885: 39% 1886: 36% u. s. f. der 1896 gezahlten Jahresprämie.

Mitversicherung der Kriegsgefahr, sowie der bedingungsgemässen Befreiung von weiterer Prämienzahlung und des Bezuges einer Rente im Falle der Invalidität des Versicherten infolge Körperverletzung oder Erkrankung. — Keine Arztkosten. — Keine Police-Gebühren. — Unverfallbarkeit der Police im weitesten Sinne. — Sofortige Auszahlung fälliger Versicherungssummen ohne Disconto-abzug.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch:
Herrn Johann Kasper, Sparcassebuchhalter in Pettau.

Neues illustriertes Handbuch für Radfahrerinnen.

Soeben erschien:

Das Radfahren der Damen

vom technisch-praktischen und ärztlich-gesundheitlichen Standpunkte

von Dr. med. C. Fressel.

— Preis elegant geb. Mk. 5,00. —

Das Werk ist unentbehrlich für jede Radlerin.

Zu beziehen durch

W. BLANKE, Buchhandlung in PETTAU.

Kürschner's Bücherſchab

Die billige
Romanbibliothek.
Viele Autoren, reich
illustriert.
Jede Woche erscheint ein
abgeschlossener Band.



Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen. Ver-
trieb durch die Kür-
schner's Bücherschab
Berlin N.W. 7.

Viele jetzt
erschienen:

- 1. A. Ashkenazi, Das Goldhorn.
- 2. B. Retsa, Ein Orient.
- 3. A. v. Parfai, Der Tragödin.
- 4. R. Klebe, Weltreise.
- 5. V. Kapff-Cesarelli, Wasser Blaues.
- 6. E. v. Reichsheim, Sehnsucht Brauns.
- 7. E. Ahlgren, Roman Werder.
- 8. A. Niemann, Willkür bei Weißes.
- 9. Fischer-Schädel, Romantik Weißes.
- 10. G. v. Ammon, Ein Schatzring.
- 11. R. Ortmann, Beratzen Weißes.
- 12. A. Andreae, Wunderbare Täume.
- 13. V. Blüthgen, Schreibweiss.
- 14. Oskar Höcker, Weißes.
- 15. M. Lay, Auf dem Ulmerhof.
- 16. Alex. Körner, Ein Ring.
- 17. A. Grönau, Der Weiberberber.
- 18. Doris v. Spätgen, Romantik.
- 19. Ernst Peissig, Gold-Rainbow.
- 20. E. Kiepler, Schreibweiss.
- 21. A. Alexander, Ein Todt gründigt.
- 22. Ed. Möller, Gold und Eisen.
- 23. Böhrer, Gold und Eisen.
- 24. Breit Maria, Das Goldschloss.
- 25. Stalanie Keyser, Neuer Sunz.
- 26. Maximilian Schmidt, Die Blinde.
- 27. Jerome Schering, Weißes.
- 28. Gerhard Wille, Ein Goldschloss.
- 29. Franz Klemm, Ein Goldschloss.
- 30. F. de Salasay, Ein Goldschloss.
- 31. von Schillers, Frey d'Isenhausen.
- 32. L. v. Sachsen-Massen, Ein Stunne.
- 33. v. Dadenroth, Schreibweiss.
- 34. Gräfin, Weißes.
- 35. J. Lorraine, W. B. — Ein Goldschloss.
- 36. V. Blüthgen, Schreibweiss.
- 37. Breit Maria, Das Goldschloss.
- 38. Max Schmidt, Die Blinde.
- 39. Max Ring, Schreibweiss.
- 40. R. Misch, Gold und Eisen.
- 41. Crawford, Ritter des Königs.
- 42. A. v. Winterfeld, Weißes.
- 43. Böhrer, Gold und Eisen.
- 44. G. v. Suttner, Ein Goldschloss.

Wer trinkt Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee?

Alle

die ein wohlischmeckendes Kaffee-
getränk lieben, gesund bleiben
und sparen wollen.

SUPPENWÜRZE MAGGI

Die Suppenwürze Maggi ist einzig in ihrer Art, um jede Suppe und jede schwache Bouillon augenblicklich überraschend gut und kräftig zu machen — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delikatess-, Colonial-, Spezereiwarengeschäften und Drogerien.
Die Originalfläschchen werden mit Maggi's Suppenwürze billigst nachgefüllt.

Zum halben Preise

verkaufe ich die folgenden Artikel wegen Räumung meines ganzen Waarenlagers:

Damen-Hemden, aus starker Leinwand, früher 85 kr., jetzt nur 48 kr.
Damen-Hemden, mit reicher Stickerei, früher fl. 1.80, jetzt nur 75 kr.
Damen-Hosen, aus farbigem Valeria-Bauchent, früher fl. 1.85, jetzt nur 68 kr.
Damen-Hosen, aus gutem Chiffon, früher fl. 1.50, jetzt nur 68 kr.
Damen-Corsette, mit reicher Stickerei, früher fl. 1.50, jetzt nur 75 kr.
Damen-Röcke, aus farbigem Valeria-Bauchent, fl. 2.—, jetzt nur 95 kr.
Damen-Röcke, weiß, mit reicher Stickerei, früher fl. 2.50, jetzt nur fl. 1.25
Damen-Cloth-Röcke, schwarz mit gelb. Seiden-Stickerei, früher fl. 3.50, jetzt nur fl. 1.95.
Damen-Jäger-Leibchen, sehr warm, früher 90 kr., jetzt nur 45 kr.
Damen-Mieder, garantirt gute Qualität, früher fl. 2.—, jetzt nur 95 kr.
Damen-Strümpfe, gestrickt, echt schw. oder farbig, per Paar früher 35 kr., jetzt nur 18 kr.
Damen-Winter-Handschuhe, schwarz oder farbig, früher 50 kr. jetzt nur 25 kr.
Damen-Glacé-Handschuhe, schwarz,

färbig oder taubengrau, früher fl. 1.50, jetzt nur 78 kr.
Damen-Blousen, modernste Façon, früher fl. 2.—, jetzt nur 95 kr.
Damen-Kopf-Shawl, aus bester Berliner Schalwolle, früher fl. 1.50, jetzt nur 75 kr.
Winter-Kopftücher, sehr warm, früher 70 kr. jetzt nur 55 kr.
Winter-Umhängtücher, sehr warm, früher fl. 2.—, jetzt nur fl. 1.95.
Damen-Taschentücher, glattweiss oder mit farbigem Rand, per Dutzend früher fl. 2.50, jetzt nur fl. 1.20.
Damen-Haus-Schuhe, fertig gesickt und sehr warm, früher fl. 1.20, jetzt nur 65 kr.
Damen-Pelz-Muffe, mit warmem Pelzfutter, früher fl. 3.50, jetzt nur fl. 1.75.
Damen-Pelz-Kappen, neuester Facon, früher fl. 2.— jetzt nur 95 kr.
Damen-Pelz-Krägen, sehr warm, früher fl. 1.90, jetzt nur 85 kr.
Seidentücher, weiss oder färbig, beste Sorte, früher fl. 8.—, jetzt nur fl. 1.50
Herren-Hemden, weiss, aus starkem Chiffon, früher fl. 2.50, jetzt nur fl. 1.25.

Herren-Hemden, weiss, mit Säumchen, oder reich gesickter Brust, früher fl. 2.90, jetzt nur fl. 1.48.
Herren-Unterhosen, aus bestem Kraft-Gradi, früher fl. 1.80, jetzt nur 65 kr.
Herren-Unterhosen, aus bestem Baumwoll, früher fl. 1.80, jetzt nur 65 kr.
Herren-Jäger-Hemden, ohne Kragen, früher fl. 1.85, jetzt nur 58 kr.
Herren-Jäger-Hemden, mit warmen Pelzfutter, früher fl. 1.90, jetzt nur 68 kr.
Herren-Touristen-Hemden mit Kragen, glatt oder gestreift, früher fl. 1.70, jetzt nur 85 kr.
Herren-Jäger-Leibchen, sehr warm, fr. her 90 kr., jetzt nur 45 kr.
Herren-Jäger-Hosen, gute Qualität, früher fl. 1.50, jetzt nur 75 kr.
Herren-Socken, gestrickt, früher 85 kr. jetzt nur 18 kr.
Herren-Krägen, garantirt 5-fach, per einhalb Dutzend früher fl. 1.20, jetzt nur 69 kr.
Herren-Manchetten, garantirt fünf-fach, per einviertel Dutzend, früher fl. 1.20, jetzt nur 68 kr.
Herren-Vorhämden, weiss oder färbig, 30 Ellen, früher fl. 8.50, jetzt nur fl. 8.95.
1 Stück Bettzeug, complet 30 Ellen, in allen Farben, früher fl. 8.50, jetzt nur fl. 3.95.
1 Stück Bett-Gradi, weiss gestreift, complet 30 Ellen, früher fl. 12.—, jetzt nur fl. 5.75.
1 Stück Chiffon, weiss, complet 30 Ellen, früher fl. 12.—, jetzt nur fl. 5.75.

Nur so lange der Vorrath reicht

im „Hundsturmer Waarenhaus“, Wien, V. Bezirk, Hundsturmerstrasse Nr. 135.

Provinz-Aufträge werden per Postnachnahme ausgeführt.

100 bis 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an

LUDWIG ÖSTERREICHER

VIII., Deutschgasse 8, Budapest.

The Continental
Bodega Company.

Die beste
Bezugsquelle
für

GARANTIERT ÄCHTE
Südweine:
Portwein,
Sherry,
Madeira,
Marsala,
Malaga,
Tarragona
etc....
Niederlage:

in: Pettau
Brüder
Mauretter.
bei:



Die Erfahrung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrock um fl. 16, einen Stadtpeisz Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Loden-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rock um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nicht-passendes wird das Geld retourniert. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maschinenleitung franco. Auch genügt ein Musterrock um ein passendes Kleid zu bekommen Jakob Rothberger, I. u. I. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.

Ratten Tod

(Felix Immisch, Delitsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 fr. bei Apotheker H. Molitor.

Laubsäge
Warenhaus
gold: Pelikan
VII. Siebensterng. 24
Wien. Preisbuch gratis. Wien.

Brüder Mauretter

empfehlen neu angekommen:

Russen, Rollhitringe, Sproten, marin., Caviar, Heringe, **Sardinen**, zu ermässigten Preisen, Roquefort, Gorgonzola, Liptauer, Neufchateler, Imperial, Fromage de Brie, Bierkäse und Olmützer-Quargeln. Znaimer-, Essig- und Gewürzgurken, **Ia. Wienerneustädter**

Frankfurter in bester Qualität.

Extrawurst, Krainerwürste, Leber-, Blut-, Bratwürste und verschiedene andere Würste zu kaltem Aufschnitt.

Karawanenblüthenthee in Packeten von 20 kr. bis fl. 1.50.

Echten, alten **Jamaica-** und **Cuba-Rum.**

Cognac.

Rother, guter Wein, 1 Liter 28 kr. sowie alle anderen Delicatessen und Spezereiwaren, Wein, in bester Gattung zu den billigsten Preisen.

Ein Clavier

um 40 fl. zu haben. — Anzufragen bei Herrn Blanke.

Ig. Rossmann, Café „Europa“

hat im Subabonnement abzugeben:

Meggendorfer, Wiener Carricaturen, Figaro, Wiener Zeitungen, Floh, Leipziger illustrierte, Südsteirische Post, Marburger Zeitung, Reise- und Fremden-Zeitung.

Wegen gewissen Gründen werden 12 Hefte der illustrierten Familien-Zeitschrift „Für Alle Welt“ nur um fl. 1.90, statt des Kaufpreises à 24 kr. fl. 2.88 zum weiteren Bezug verkauft. --- Anzufragen bei Herrn W. Blanke.

Männer-Gesangverein, Pettau.

Jeden Mittwoch u. Freitag

Probe.

Winter-Schuhwaaren-Lager BRÜDER SLAWITSCH, Pettau.

Sämtliche Winter-Sorten, auch **Filzschuhe** sind bereits in grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen lagernd.

Spielkarten

Piquet, Tarock, Whist, bei

W. Blanke, Pettau.



| | |
|---|----------|
| Singer Handmaschine | fl. 24.— |
| Singer A, hocharmig mit Verschlusskasten | 30.— |
| Singer A, hocharmig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-Kasten und Luxusausstattung | 40.— |
| Singer Medium, mit Verschlusskasten | 42.— |
| Singer Medium, deutsches Fabrikat | 50.— |
| Singer Titania, grosse, für Schneider | 50.— |
| Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat | 60.— |
| Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine für Weissnäherei | 42.— |

Wir machen die P. T. Kunden auf die notirten Preise besonders aufmerksam, indem die Preise der anerkannten, beliebten Fabrikate jede Concurrenz leicht übertreffen.

Verkaufslocal und Reparaturwerkstätte im Hause des Herrn Josef Hlubek, Fährbergasse.
Sämtliche angeführten Sorten sind stets lagernd. — Preise netto Cassa. — Preise auf Raten nach Übereinkommen.



Das Bad im Hause ist das ein ige Mittel, um den grossen Gefahren, welche aus der Vernachlässigung der Körperpflege sich entwickeln, mit Sicherheit zu entgehen, aber man muss sich hierzu solider und praktisch erprobter Apparate bedienen und als solche können die

TRIUMPH-WIEGENBAD-SCHAUKELN

ruhig empfohlen werden, denn sie bieten

1. alle Vorteile gewöhnlicher Badewannen, weil sie zu Voll-, Halb-, Sitz- und Kinder-Bädern mit kaltem, lauem oder warmem Wasser zu gebrauchen sind;
2. die Möglichkeit, Wellenbäder im Zimmer zu nehmen, wobei der Wert des durch die gleichzeitige Einwirkung von Lucht und Wasser erzielten Wellenschlags nicht erst beobachtet zu werden braucht;
3. vollständige Dampfbäder, welche für die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen alle Erkältungs- und Fieberkrankheiten und somit auch

gegen alle Epidemien von grosser Wichtigkeit sind!

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind aber auch für jeden Haushalt die angenehmsten Bade-Apparate, denn

1. beanspruchen sie sehr wenig Wasser — 2 Eimer genügen schon zu einem Wellenbad;
2. sie sind leicht und handlich — selbst eine schwache Person kann sie spielerisch entziehen und transportieren;
3. nehmen sie keinem Platz ein — sie werden einfach an die Wand gehängt;

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind von einer auverwüstlichen Dauerhaftigkeit, denn der Rumpf ist aus einem Stück gefertigt und infolgedessen sehr billig

Grösse und Preise der Triumph-Wiegenbad-Schaukeln:

| Nr. 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
|------------|-----|-----|-----|-----|---------|
| Länge: 113 | 150 | 159 | 171 | 181 | 188 cm. |

1 Triumph-Wiegenbad-Schaukel kostet: 12 24 26 28 30 32 Gulden
1 Schwitz-Einrichtung dazu kostet: — 15 16 17 18 19

Die Preise verstehen sich einschließlich Fracht und Emballage, also ohne weitere Spesen!

Zu beziehen durch jedes bessere Spenglerei-, Haus- u. Küchengeräte- oder Eisenwaren-Geschäft; wenn nicht erhältlich, direct durch die

Erste Österreich-ungarische Blech- u. Lackirwarenfabrik

JOSEF KUTZER in PRAG-SMICHOW.

(Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Cassa.)

Illustrierte Prospekte und Preislisten gratis und franco.

Patentiert in fast allen Culturstaten! Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Bei Anfrage und Bestellungen wird gebeten, auf dieses Blatt Bezug zu nehmen.

Howe C für Schneider und Schuster fl. 42.—
Beste deutsche Ringschiffchen für Familien 60.—
Beste deutsche Ringschiffchen f. Schneider u. Schuster 75.—
Beste Cylinder-Elastik f. Schneider m. längst Arm und kleinster Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell 85.—

Fahrräder, Stöwera Greif, Modell 1897, aus der Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabrik-Aktion-Gesellschaft. Anerkannt bestes Fabrikat.
Elegantes Tourenrad fl. 150.—
Sehr elegantes Halbrennrad 170.—
Hochlegantes Halbrennrad 180.—

Fahr-Unterricht gratis.

Wir machen die P. T. Kunden auf die notirten Preise besonders aufmerksam, indem die Preise der anerkannten, beliebten Fabrikate jede Concurrenz leicht übertreffen.

Buchhandlungs-Lehrling

aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache kundig, mit Zeugnissen einer Bürgerschule, oder der unteren Classen einer Mittelschule wird sofort aufgenommen in der **Buch- und Papierhandlung W. Blanke in Pettau.**

A. F. Hickl, Pettau

empfiehlt sein gut sortirtes Lager an fertigen

Wiener Herren- und Knaben-Kleidern,

sowie **Winter-Überziehern** und besonders seine echten, wasserdichten **Wettermäntel** zu fl. 10.50.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Clavierlehrerin

Marburg, Herrengasse 54, Parterre

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager der neuesten Modelle in Mignon-, Stutz-, Salon- und Concert-Flügel, Planinos u. Harmoniums aus den hervorragendsten Fabriken des In- und Auslandes.



Original-Fabrikpreise: neue Flügel von 250 fl. bis 1200 fl. Harmoniums europäischen und amerikan. Saugsystems von 60 fl. aufwärts.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Gtausch und Verkauf überspielter Claviere. — Billigste Miete.

Allein-Vertretung für Marburg und Umgebung der Weltfirma

Friedrich Ehrbar,

k. u. k. Hof- u. Kammer-Clavierfabrikant in Wien, sowie der bestbekannten Harmonium-Fabrik von Rudolf Pajko & Co. in Königgrätz.

Garantiert reines

mit den höchsten Preisen
prämiertes

Thomas-Phosphatmehl

aus den böhmischen und deutschen Thomaswerken ist das wirksamste u. billigste Phosphorsäure-Düngemittel.

Garantiert Gehalt von 15—17 Prozent citratlöslicher Phosphorsäure und 85—100 Prozent Feinmehl.

Für alle Bodenarten.

Zur Anreicherung phosphorsäureärmer Böden, für alle Getreidearten, Hack- und Ölsäfte, Klee- und Luzernfelder, für Weingärten, Hopfen- und Gemüseculturen und ganz besonders zur Wiesendüngung vorzüglich geeignet.

Übertrifft mit Rücksicht auf nachhaltige Wirkung alle Superphosphate.

Etwa fehlendes Quantum an citratlöslicher Phosphorsäure wird rückvergütet. Preisanzstellungen, Fachschriften und jede gewünschte Aufklärung stehen zu Diensten.

Anfragen und Bestellungen sind zu richten an das

Phosphatmehl-Verkaufs-Bureau

der

böhmisches Thomaswerke in Prag,
Mariengasse Nr. II.

Lager: Landwirtschaftlicher Verein, Pettau.



FELS VOM MEER

Wöchentliche und vornehmste Halbmonatsschrift in prächtiger Ausstattung, mit hochbedeutendem litterarischem Inhalt, Romanen erster Autoren u. — farbige Kunstdrucke und Zeichnungen. — Probehefte in allen Buchhandlungen.

Zu beziehen durch die Buchhandlung W. Blanke in Pettau.

Viersitzer Schlitten

zu verkaufen. — Anfrage in der Verwaltung des Blattes.

Allein-Verkauf

der beliebten, echten, wasserdichten Kameelhaar-

Tiroler Wettermäntel

ausschliesslich nur der besten Qualität der Welt, jede Männergrösse stets lagernd in 3 Qualitäten 10 fl., 13 fl., 15 fl. — Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen nach Übereinkommen. Wir machen noch die P. T. Kunden besonders aufmerksam, dass die Qualität, wie Preise jede Concurrenz leicht übertreffen.

BRÜDER SLAWITSCH, Pettau, Florianiplatz.

Zu verkaufen:

Ein Gig, eine alte, zweispännige Kalesche,

(sehr gut erhalten), bei

FRANZ MÄRZ, Wagner, Rann bei Pettau.

Nr. 4838.

Kundmachung.

Zur regelmässigen Stellung des Jahres 1898 sind die in den Jahren 1877, 1876 und 1875 geborenen Wehrpflichtigen berufen und werden alle im Stadtbezirke Pettau sich aufhaltenden Stellungspflichtigen dieser drei Altersklassen aufgefordert, sich behufs ihrer Verzeichnung in der Zeit vom 1. bis 30. November 1897 bei dem gefertigten Stadtamt zu melden.

Die Fremden, das sind die nicht nach Pettau zuständigen Stellungspflichtigen, haben zu dieser Meldung ihre Legitimations-Urkunden beizubringen.

Sind Stellungspflichtige aus ihrem Heimat- oder Aufenthaltsorte abwesend und hiervon durch Krankheit nicht in der Lage, sich mündlich oder schriftlich anzumelden, so kann dies durch die Eltern, Vormünder oder sonstige Bevollmächtigte geschehen.

Der diese Meldung, ohne hiervon durch ein für ihn unüberwindliches Hindernis abgehalten worden zu sein, unterlässt, versetzt einer Geldstrafe von 5 bis 100 fl.

Gesuche zur Geltendmachung etwaiger Ansprüche auf eine in den §§ 31, 32, 33 und 34 des Wehrgeiges bezeichneten Begünstigungen sind, mit vorgezeichneten Documenten belegt, bei den zuständigen Behörden, spätestens aber am Tage der Hauptstellung bei der Stellungskommission einzubringen.

Ansuchen um Bewilligung zur Stellung außerhalb des heimatischen Stellungsbezirkes sind mit den Nachweisen der Gründe schon bei der Stellungsanmeldung einzubringen.

Stadtamt Pettau, am 14. October 1897.

Der Bürgermeister: **J. Orník.**

Joh. Spruzina, Pettau, Florianipl.

übernimmt

zur Aufbewahrung über Winter Fahrräder,
zugleich Vernickelung und Emailierung derselben.

Für Radfahrer unentbehrlich: „Kratin“-Glanztuch, höchst sparsames, praktisches und bequemes Putzen aller Metallgegenstände ohne Putzpasta.

Alle Arten Leitungen für Hausteleskopien und Telefon-Anlagen, sowie auch Reparaturen an denselben werden bestens ausgeführt.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gezeitigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wie versenden solltet, gegen Nachr. (jedes bestellige Quantum)

Gute neue Bettfedern per lb. f. 60 pf., 80 pf.,

1 m., 1 m. 25 pf. und 1 m. 40 pf.;

Feine prima

Halbdauinen 1 m. 60 pf. und 1 m. 80 pf.; Polar-

federn: halbwieß 2 m., weiß 2 m. 30 pf. und 2 m.

50 pf.; Silberweiße Bettfedern 3 m. 3 m. 50 pf.,

4 m., 5 m.; ferner: Echt hincische Ganzdaunen

(siehe Partie) 2 m. 50 pf. und 3 m.; echt nordische

Polar daunen nur 4 m., 5 m. Verpackung zum Kosten-

preise. — Bei Beträgen von mindestens 75 fl. 5% Rabatt

Rücksichtnahmen bereitwillig angenommen.

Pecher & Co. in Herford in Westfalen.



Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.

Der rote Dolman.

Aus dem Französischen von W. Walter.
(Fortsetzung.)

Warte, Du weisst noch nicht das Ende!" erzählte Olga weiter. "Ich lachte natürlich auch über diese abgedroschenen Phrasen und sagte es ihr ins Gesicht. Da wurde sie aber fuchswild — sie scheint es nicht zu vertragen, wenn man ihr nicht glaubt und sich über ihre Kunst lustig macht. „Ihr lacht mich aus!" rief sie ärgerlich, aber wenn Ihr wollt, könnt Ihr Euch von der Wahrheit meiner Worte überzeugen und noch in dieser Nacht denjenigen sehen, der Euer Gatte werden wird. Nehmt dieses weiße Pulver — damit reicht sie mir ein Fläschchen —, verschluckt es um Mitternacht, nachdem Ihr zwei Lichter angezündet habt. Stellt dann auf einen Tisch zwei Gläser nebst einer Flasche Wein und verschließt alle Fenster und Thüren. Die große Fee wird den Schatten Eures zukünftigen Gatten vor Euch erscheinen lassen. Reden wird er nicht, denn es ist ja nur ein Geist. Ihr könnt ihn jedoch so genau betrachten, daß Ihr ihn sofort erkennen werdet, wenn er Euch im Leben begegnet."

"Oho, das riecht ja sehr nach Zaubererei!" fiel ich ein, "die geheimnisvolle Flasche, die Lichter, die Erscheinung — der reinsten Teufelspuck — —"

"Nun, Du kannst Dir denken, daß ich die alte Hexe gründlich ausgelacht habe. Trotzdem hat sie mir das Fläschchen aufgezwungen."

"Du wirst das Zeug doch schleunigst fortwerfen?" rief ich ängstlich. "Wer weiß, ob es nicht Gift oder einen gefährlichen Schlaftrunk enthält!"

"O, sei ganz ruhig! Ich habe nicht die geringste Lust, die Macht dieses Zauberpulvers zu erproben. Ich bin mit dem Heute zufrieden — was kümmert mich das Morgen! Kommt, lasst uns weiterstudieren, wir haben schon zu viel Zeit vertändelt."

Zur Mittagszeit, als wir mit den Eltern zusammentrafen, berichtete Olga von den Zigeunern, verschwieg jedoch ihre Unterredung mit der Alten. Mein Stiefvater, der ebenfalls ein großer Verehrer der Zigeunermusik war, ließ die braunen Bursche herbeiziehen und sich ihre Weisen, besonders den feurigen Csardas, vorführen. Ich fand jetzt auch mehr Gefallen daran als im Anfang, aber mein Entzücken war nichts gegen Olgas Begeisterung. Sie schwelgte in Wonne; jeder Ton, jeder Akkord schien in ihr nachzuwirken und sie träumte mit offenen Augen.

Es war bereits elf Uhr, als man die Leute entließ und jedes sich zur Ruhe begab. Wie ich schon sagte, bewohnte ich mit Olga und einem Teil der Dienerschaft das Haus meines Stiefvaters. Wir Mädchen hatten unser Zimmer nur durch einen kleinen Korridor getrennt und saßen oft bis Mitternacht noch plaudernd beisammen. An diesem Abend jedoch trennte sich Olga gleich von mir unter dem Vorwande, daß die Musik sie außerordentlich ermüdet habe.

Es mochte wohl Mitternacht vorbei sein, als das Knarren der Thüre mich aus dem Schlummer weckte. Ich sah eine weiße Gestalt herein schwanken und lautlos neben meinem Lager niedersinken. Erst recht auffringend, tastete ich im Dunkeln nach dem Körper des Einbringlings und erkannte an den Haaren, daß es Olga war. Ich versuchte sie aufzurichten, doch sie lag steif und unbeweglich in meinen Armen. Bestürzt klingelte ich die Dienerschaft herbei; wir zündeten eine Lampe an und sahen nun, daß meine Schwester blaß war wie der Tod mit einem Ausdruck des Entsetzens auf dem Gesicht und weißlichem Schaum vor dem Munde.

Behutsam wurde sie in ihr Zimmer zurückgetragen und hier

fiel mir sofort eine seltsame Unordnung auf. Zwei ungeworfene Leuchter, eine Flasche Wein nebst zwei Gläsern und auf einem Sessel eine Schere, sowie ein Stück roten Stoffes.

Bei diesem Anblick durchblätterte mich ein Lichtstrahl. Sah dies alles nicht den Anordnungen der Zigeunerin ähnlich? Hatte Olga doch den Rat der alten Hexe befolgt und das Pulver verschluckt? Mich erfaßte ein gewaltiger Schrecken. Großer Gott, wenn sie vergiftet worden wäre?

Ich schickte eilends zu unseren Eltern hinüber und bemühte mich dann, die Ohnmächtige wieder zu sich zu bringen. Es dauerte lange, bis sie die Augen wieder ausschlug. „Was hast Du nur gehabt, Olga?" fragte ich sie.

"Ich weiß nicht," flüsterte sie. "Einen schrecklichen Traum — aber nein, es war Wirklichkeit. Dort saß er — ich sah ihn noch — —"

"Wer? Beruhige Dich! Du bist im Fieber!"

"Nein, nein! Die Zigeunerin hat nicht gelogen! Er ist hier gewesen und hat aus dem Glase getrunken."

"Wer meinst Du denn?" fragte ich gespannt.

"Den Offizier mit dem roten Dolman. Plötzlich, wie ein Geist, stand er vor mir. Ich will Dir alles erzählen, Irma, aber mir Dir allein; die anderen sollen denken, ich hätte eine Ohnmacht gehabt."

Sie hatte unterdessen ihre natürliche Farbe wiedergewonnen und ohne auf mein Bitten, sich doch lieber jetzt Ruhe zu gönnen, achtend, begann sie: "Siehst Du, die Musik gestern abend hatte mich so berauscht und aufgereggt, daß ich auf den Gedanken kam, die Anweisung der Zigeunerin auszuführen. Natürlich sagte ich Dir nichts, weil ich fürchtete, Du könntest mich daran hindern. Ich stelle also die Lichter und die Gläser auf den Tisch, verschloß die Thüren und schluckte das ganze Pulver auf einmal hinunter."

"Wie unvorsichtig!" warf ich ein.

"Anfangs spürte ich gar nichts; bald aber überkam mich eine unwiderrückliche Lust zum Schlafen. Ich lehnte mich in einen Sessel und schloß die Augen halb. Plötzlich hörte ich das Klirren eines Glases, und ausschauend gewahrte ich dort am Tische sitzend einen jungen Offizier in ungarischer Uniform und mit einem roten Dolman bekleidet. Erst glaubte ich zu träumen, aber ich erkannte bald, daß es nicht so war."

"Wie? Ging der Geist an zu sprechen?"

"Nein, das nicht. Doch laß mich ausreden. An allen Gliedern zitternd, hatte ich mich erhoben, um zu entfliehen, aber meine Füße versagten den Dienst. Ich mußte mich an den Tisch stützen, und sah den Offizier nun so deutlich wie ich Dich sehe. Er mochte ungefähr dreihundzwanzig Jahre alt sein, war groß, eher häßlich wie hübsch, hatte dunkle Augen, sehr feines, schwarzes Haar, frischrote, etwas volle Lippen, aber fast gar keine Augenbrauen."

"Wie kommest Du das alles so genau erkennen?"

"Nun, wir standen uns wohl fünf Minuten gegenüber. Er schien ebenso betroffen zu sein wie ich. Plötzlich kam mir ein Gedanke. Wenn ich in den Besitz eines Stükkes seines roten Dolmans gelangen könnte, so hätte ich den sichersten Beweis gehabt, daß die Erscheinung keine Täuschung war. Ohne Zögern nahm ich eine Schere, streckte die Hand aus, ergriff den Stoff — —"

"Und das Geiste war verschwunden?"

"Keineswegs. Der Mann rührte sich nicht, bis ich ein Stück abgeschnitten hatte, am linken Arm unterhalb der Verschürfung, dann aber blickte er sich hastig und entriss mir einen Schuh. Dabei warf er die Leuchter um, so daß ich mich plötzlich im Finsternen befand. Von Furcht übermannt, tastete ich mich zur Thüre, riß sie auf und stürzte in Dein Zimmer. Was weiter geschah, weiß ich nicht."

„Arme Seele!“ sagte ich bedauernd, als sie geendet. „Dieses abscheuliche Pulver hat Dir die Nerven überreizt und Dir diese Sinnestäuschung vorgespielt. Es gibt ja solche Mittel.“

„Ich weiß nicht, ob Du recht hast. Jedenfalls sah einmal nach, ob der rote Stoff noch da ist.“

In der That fand ich ein goldbesticktes Stück Tuch, ließ mich dadurch aber noch nicht überzeugen. „Wer sagt, daß Du das abgeschnitten hast?“ meinte ich. „Die alte Hexe hat das vielleicht schon in Bereitschaft gehalten.“

„Aber mein Schuh?“

Der war nun freilich verschwunden und trotz allem Suchen nicht zu finden; außerdem mußte ich mich überzeugen, daß alle Fenster und Thüren fest verschlossen waren. Wenn sich wirklich jemand eingeschlichen, um das Gaukelspiel auszuführen, auf welchem Wege hätte er denn entkommen können? Der ganze Vorgang war doch höchst geheimnisvoll, aber auf Olgas Witten schwieg ich darüber und teilte ihrem herbeilegenden Vater nur mit, sie sei von einer vorübergehenden Ohnmacht befallen gewesen.

Am nächsten Morgen, als Olga und ich zusammen frühstückten, bemerkte sie neben ihrem Teller ein zusammengelegtes Blatt. Sie sah es auseinander, durchlas es hastig und erbleichte.

„Was hast Du?“ fragte ich verwundert.

Sie reichte mir das Papier, das mit groben Schriftzügen bedeckt war und dessen Inhalt folgendermaßen lautete: „Was Ihr in dieser Nacht gesehen, war kein Traum. Ein Tages, bald sogar, werdet Ihr dem Manne begegnen, der Euch erschienen. Er wird Euch lieben, aber hütet Euch, ihm je ein Wort von dieser Nacht zu sagen — Euer Glück wäre dann dahin. Er würde Euch erst verlassen und dann töten.“

Nichts weiter.

Diese mysteriösen Worte schienen einen tiefen Eindruck auf Olga zu machen. So sehr ich mich auch bemühte, über die Sache zu schweigen und sie ins Lächerliche zu ziehen, sie ließ sich in ihrer abergläubischen Weise nicht ausreden, unter dem Bann einer übernatürlichen Macht zu stehen. Um sie zu beruhigen, begab ich mich nach dem Zigeunerlager, um zu versuchen, der alten Hexe die Lösung des rätselhaften Vorganges abzukaufen. Doch die ganze Bande war schon beim ersten Morgengrauen aufgebrochen und spurlos verschwunden.

9. Zu Amors Banden.

Unterdessen war der Winter herangekommen, und unsere Eltern hielten es nun für geraten, uns in die Gesellschaft einzuführen und bei passender Gelegenheit zu verheiraten.

Infolgedessen machten wir verschiedene Besuche und erhielten auch bald eine Einladung zu einem Ball, dem ersten, den wir erlebten. Eine neapolitanische Fürstin, weitläufig verwandt mit Olgas Vater, hatte sich für einen Winter in Pest niedergelassen; sie machte ein großes Haus und eröffnete die Saison mit einer glänzenden Feierlichkeit.

Zur festgeleyten Stunde begaben wir uns mit unseren Eltern nach dem prächtigen Hotel der Gastgeberin, das in einem wahren Lichtmeer schwamm. Die große Halle war mit exotischen Pflanzen geschmückt, die Treppen mit weichen Teppichen belegt, und die prächtigen Säle, die sich rasch mit Gästen aller Nationalitäten füllten, boten einen entzückenden Anblick. Da waren Magnaten in reichen, edelsteinbesetzten Kostümen, Offiziere in der kleidamen, goldgestickten Uniform, Rumänen in ihrer Nationaltracht, und dazwischen hie und da der bescheidene schwarze Frack der Diplomaten und Beamten. Und die Frauen! Welch ein Bouquet von Schönheit, Unmut und Eleganz! Die Ungarin, graziös, leichtbeweglich, mit feurigen, verheißenden Augen, die schlanke Tischerkeusin mit dem wunderbaren Ebenmaß der Glieder, berückend, sinnverwirrend schön. Wir kamen uns so unbedeutend vor inmitten dieser glänzenden Gesellschaft, aber wir wurden dennoch beachtet, besonders Olga, deren eigenartige, echt slavische Schönheit, über die jetzt ein Hauch von Melancholie gebreitet war, einen besonderen Reiz anzubieten schien.

Der Ball wurde eröffnet. Das Orchester begann zu spielen, jene prickelnden ungarischen Weisen und melodischen Strauß'schen Walzer, deren leichter, bestrickender Rhythmus das Tanzen erst zu einem Genuss macht. Bald wirbelten die Tänzer bunt durcheinander; es war wie das Wogen eines farbenreichen Blumenmeeres, und die funkenprühenden, blitzenden Diamanten der Frauen waren die Tautropfen darauf.

In einer Pause, während welcher ich mich mit Olga in eine kleine Nische zurückgezogen hatte, um ein wenig auszuruhen, trat die Dame des Hauses auf uns zu.

„Nun, meine Lieben,“ sagte sie mit wohlwollendem Lächeln, „Sie haben sich gewiß recht gut amüsiert und viel getanzt?“

„Ja, gewiß. Durchlaucht!“ erwiderten wir beide.

„Vorherlich haben Sie sich aber nicht übermüdet,“ fuhr sie

sor, „denn nun kommt ja das Beste — der Cotillon. Ich werde Ihnen dafür zwei angenehme Tänzer zuführen.“

Sie wandte sich nach der Thüre und rief einen jungen Offizier in prächtiger Uniform zu sich heran. „Meine lieben Kinder,“ sagte sie zu uns, „ich stelle Ihnen hier —“

Ihre Worte wurden durch einen gleichzeitigen, leisen Aufschrei von unseren Lippen unterbrochen.

„Das Gespenst!“ stieß Olga erschreckt hervor.

„Mar von Haly!“ stammelte ich.

Er war es in der That! Er, mein ehemaliger Verlobter, den ich so sehr geliebt hatte, dessen Gedächtnis noch immer in meinen Herzen fortlebte, er war auch die Erscheinung, der geheimnisvolle Husarenoffizier, den Olga in jener schrecklichen Nacht gesehen! Sein Neuhörer hatte sich in der Zeit wohl verändert, aber der heile, leuchtende Blick der Augen, das Sympathische seines Wesens war gleich geblieben. Er stand bleich und betroffen vor uns, schaute uns abwechselnd an und sah aus wie einer, der in seinem Gedächtnis nach einer entfallenen Erinnerung sucht.

„Nun?“ fragte die Fürstin, uns verwundernd anschauend, „kennen Sie sich etwa schon?“

„Ja, Durchlaucht!“ stotterte ich, mich gewaltsam zu fassen suchend. „Ich kenne Herrn von Haly — ein wenig. Er war — er war — Adjutant meines Vaters —. Und — und die Überraschung — — —“

Weiter kam ich nicht; mir war die Kehle wie zugeschnürt. Zum Glück hatte Mar seine Kaltblütigkeit wieder gewonnen.

„Gewiß!“ rief er lebhaft. „Ich befürme mich sehr gut. Fräulein Irma ist ja eine alte Bekannte von mir. Ich bin entzückt über dieses Wiedersehen! Aber Fräulein,“ — er wandte sich zu Olga — „ich glaube noch nicht die Ehre gehabt zu haben —“

„Fräulein Olga Alwynn,“ fiel die Fürstin rasch ein, „ist die Tochter von Irmas Stiefvater. So, nun kennen Sie sich und ich überlasse Ihnen die jungen Damen, Herr von Haly!“

Mit einem herablassenden Kopfnicken rauschte sie davon, uns in der peinlichsten Situation zurücklassend. Mar schien furchtbar verlegen zu sein, Olga stand mit verstörter Miene unbeweglich wie eine Statue, und ich — ja, wie soll ich schildern, was sich in diesem Augenblick in mir regte? Tausend widersprechende Gefühle durchwogten mich, tausend eingeschlafene Erinnerungen erwachten wieder, es war mir, als ob eine eiserne Hand nach meinem Herzen griffe, es mit Stecknadeln zersteche und mit einem glühenden Stahle durchbohre. Und dann rang sich klar, so klar das Bewußthein empor, daß ich ihn noch immer liebte, liebte wie am ersten Tage, wie in der Trennungsstunde. Aus der glimmenden Asche brach die Flamme neuem hervor, mein Herz mit verzehrendem Feuer durchlodend.

Mar war der erste, der endlich Worte fand. „Ist Ihre Frau Mutter auch hier, gnädiges Fräulein?“ wandte er sich zu mir.

Diese steife, förmliche Anrede berührte mich wie ein Eishand, doch beherrschte ich mich genügend, um ihm kurz zu antworten: „Ja, sie befindet sich im Nebensaale.“

„So werde ich Sie begrüßen.“ — Er verbeugte sich und wir waren allein.

„Sage mir, Irma,“ flüsterte meine Schwester mir hastig zu, „ist das wirklich Dein ehemaliger Verlobter, von dem Du mir so oft erzählst hast?“

„Ja, er ist es!“ seufzte ich.

„Mein Gott, wie seltsam! Aber er thut, als kenne er Dich kaum!“

„Habe ich Dir nicht gesagt, daß er mich verraten, vergessen hat?“

„Das ist wahr! Dann liebst Du ihn doch auch nicht mehr?“ fügte sie erwartungsvoll hinzu. „Er ist Dir gleichgültig?“

„Warum fragst Du?“ erwiderte ich bebend. „Gefällt er Dir etwa?“

„O,“ lachte sie gezwungen auf. „Wo denktst Du hin! So naiv begeistere ich mich nicht. Aber — merkwürdig, er gleicht so sehr der Erscheinung jener Nacht. Wenn die Zigeunerin doch recht prophezeit hätte? Dann wird er vielleicht eines Tages mein Vater.“

„Unmöglich!“ stieß ich heftig hervor.

„Das kann man nie sagen. Aber wenigstens darf ich sicher sein, daß Dir nichts mehr an ihm gelegen ist?“

„Gar nichts! Ich hasse, ich verabscheue ihn!“ rief ich mit einer Leidenschaft, die ganz das Gegenteil hätte sagen wollen.

Olga jedoch merkte es nicht, und als Mar, den meine Mutter sehr kühl empfangen hatte, zu uns zurückkehrte, begegnete sie ihm so freundlich und ermutigend, daß er sie zum Cotillon engagierte. Sie folgte ihm mit lächelnder Freude, und ich blieb allein zurück, eine Beute der Eifersucht, der qualvollsten Schmerzen. Nach drei Jahren der Trennung von dem, der mir einst Treue gelobt, ein paar förmliche Worte, nur einen kalten, gleichgültigen Blick zu erhalten, o, das war grausam! Und ihn dann an der einer anderen zu sehen, lächelnd, beglückt! Ich hätte sterben müssen, es war mehr, als ich ertragen konnte!



Fliegende Hunde. (Mit Text.)



Fliegende Hunde. Unwillkürlich denkt der harmlose Beschauer unseres Bildes an die grausigen Vampyre, die den Menschen nachts geheimnisvoll umflattern, ihn in den tiefsten Schlaf sächeln, dann „anstechen“ und ihm das Blut aussaugen, so daß er morgens früh, „wenn er aufwacht“, tot ist. Graulich genug sehen in der That die seltsamen Tiere aus. Ein anderer schüttelt sein weises Haupt vor Verwunderung über die absonderliche Laune der Natur, die ein Säugetier, und noch dazu einen biederen, braven Hund, zum Fliegen ausrustete. Freilich nennt man diese größten aller Fledermäuse, oder richtiger gesagt Flattertiere, tatsächlich „fliegende Hunde“, auch Flug- oder Flatterhunde; aber diese Bezeichnung ist doch lediglich eine bildliche, denn sie haben mit dem Hund ganz und gar keine Verwandtschaft, außer der äußerlichen Ähnlichkeit in der Bildung der Schnauze und des ganzen Kopfes, ja sie sind überhaupt nicht einmal Raubtiere, sondern sie gehören zu den fruchtfressenden Fledermäusen. So beschauen wir sie nun in einem zoologischen Garten. In den berartigen Naturanstalten, wie auch im Berliner Aquarium und in allen anderen solchen Anlagen darf man sie zu den wertvollen Schauspielen zählen. Das liebe Publikum läßt sich den guten Glauben an den Vampyr und seine Sippschaft nimmer rauschen, und es betrachtet daher mit einem gewissen schaudernden Entzücken diese Unholde, die der liebe Gott lediglich dazu geschaffen hat, um die böse Menschheit zu züchten. Nebrigens sind die großen Flattertiere schon seit dem hohen Altertum hier bekannt und die alten Schriftsteller seit Herodot sprechen und fabeln genugsam von ihnen. In

unseren genannten Naturanstalten sind sie seit Jahrzehnten regelmäßige Gäste und im zoologischen Garten von London ist eine Art, der Halsband-Flughund von Südafrika, sogar schon gezüchtet worden. Der zoologische Garten von Berlin besitzt eine außerordentlich reiche Sammlung, wie eine solche kaum in einer anderen berartigen Naturanstalt jemals vorhanden gewesen. Da sehen wir, jedesmal in einer kleinen Gesellschaft oder doch in mehreren Köpfen, den Kälpling oder liegenden Hund von den indischen Inseln, namentlich Java, Sumatra und anderen, ferner den liegenden Fuchs oder Flugschwein von Indien und Ceylon, den schon erwähnten Halsband-Flughund von Südafrika und sogar den Bären-Flughund, eine Art, die bisher noch so selten ist, daß sie nicht einmal der Londoner und Amsterdamer Garten aufzuweisen hatten. Alle diese Flattertiere erreichen ungefähr die Größe eines Kaninchens, und gleich unseren kleinen, sowie allen Fledermäusen überhaupt, sind sie Nacht- oder vielmehr Dämmerungstiere. Bei Tage ruhen sie in jener wunderlichen Stellung aller Fledermäuse — die sogar bei einer Vogelgattung, den Fledermauspapageien oder Papageichen, vorkommt — so an den Zweigen im dichtesten Gebüsch, daß sie sich mit den Krallen der Hinterfüße festhalten, während der Körper mit dem Kopf nach unten regungslos herabhängt; erst gegen Abend werden sie munter und dann kommen sie zum Fressen herab. In der tropischen Heimat besteht ihre Nahrung in allerlei weichen, süßen Früchten, vielleicht auch Kerbtlernen und anderen tierischen Stoffen; in der Gefangenschaft werden sie mit in Milch erweichtem Weißbrot und entsprechenden Früchten, aber auch gekochten Gelbrüden und dergleichen ernährt. So erhalten sie sich bei einer sorgsamen Pflege und bester Reinhaltung eine lange Reihe von Jahren in der vortrefflichsten Weise.

Dr. A. Rus.

„Du magst wull höher mitfahren?“ — „Ja Herr, wenn ich dat kann.“ Der mitteldige Dichter rief darauf dem Postillon zu: „Schwaiger, nimm dat Mälen mit uppen Waagen.“ — Dieser erwiderte aber trocken, ohne sich umzusehen: „Dat do ic nich.“ — Da rief jener in gebietendem Ton: „Ic sag dir, Du sollst glück still hooten und dat Mälen mitnahmen.“ — Nun drehte der Postillon um, lehnte zugleich die Peitsche herum, und das dicke Ende des Stiels seinem Gegner vorhaltend, fragte er in bissigem, kreischendem Tone: „Wat beleert der Herr?“ — Claudius sah sich fogleich und sagte ganz gelassen: „Ich sage, ic wull di en goot Dringeld güwen, wenn Du dat Mälen mitnemst.“ Die Verheizung auf ein Trinkgeld wirkte; rasch drehte der schwule Postillon die Peitsche um und sagte: „Ic worum dat nich, von Harten gern.“ — Dem Mädchen stand nichts mehr im Wege, um mit aufzuführen.

Ein Neuner. Johann (dem ein Gast bei der Abreise eine Mark in die Hand gedrückt, schmunzelnd): „Geharter Mann! Und welch' markiger Händedruck!“

Das Leben mit der Elle gemessen. Richard Cromwell, der Sohn des Pettoors Oliver Cromwell, las eines Tages in der Westminster-Abtei die Inschrift über dem Grabmale des Thomas More, der kein anderes Verdienst gehabt hatte, als daß er unter zehn Königen lebte. Richard fragte den Dechant, seit wann man in Westminster das Leben nach der Elle misse. — „Seitdem Euer Vater das Leben so verkürzt,“ antwortete der Dechant, ohne aus seiner Fassung zu geraten.



Vexierbild.

„Grethel, gib mir einen Auf.“ „Nein, jetzt nicht, der Vater sieht's, der steht dahinten, siehst Du ihn denn nicht?“

zu fünf Kilogramm, Mastrindern bis zu zehn Kilogramm täglich geben, wobei Kastanien ganz besonders zu empfehlen sind, wenn größere Mengen von Rübenblättern gefüttert werden. Sollen große Mengen von Kastanien verfüttert werden, so ist es notwendig, sie zu entblättern, was am einfachsten durch Kochen geschieht. In gekochtem Zustande kann man sie auch sehr gut an Geflügel des Morgens im Weißfutter versütteln; sie werden gern genommen. Da aber Kastanien bei längerer Aufbewahrung leicht schimmelig werden, ist es notwendig, sie zu dünnen, was man am besten in einem Backofen nach beendetem Brotdaumen oder auf einer Walzbarre thun kann. In diesem getrockneten Zustande kann man sie lange aufzubewahren. Zur Verfütterung müssen sie dann gemahlen oder klein geschnitten werden. Daselbe gilt für die Eicheln, welche gesammelt und gebrüttet werden, worauf sie dann den Winter über aufbewahrt werden können. Wenn sie gemahlen und mit Kleie zu einem bröckeligen Teig angemacht, an kalten Winternormen warm an die Hühner verfüttert werden, geben sie ein vorzügliches, auf die Eierproduktion günstig einwirkendes Futter ab. Nur nehmen bei starker Eichelfütterung die Eidechsen beim Kochen oft eine schwärzliche Färbung an.

Wer im Winter blühenden Flieder im Zimmer haben will, der pflanze jetzt reichlich mit grünen besetzte Fliederbüscheln in Töpfen oder Kübeln. Hat man einen großen Strauch zur Verfügung, so kann man aus demselben viele kleine machen. Da solche geteilten Straucher jedoch nur sehr wenig Wurzeln haben, erhält man natürlich nicht Blütenköpfchen wie im Freien. Die Straucher werden in irgend einen warmen Raum gebracht und täglich öfters besprüht, denn je wärmer und feuchter die Büschen gehalten werden, um so eher werden dieselben blühen.

Den Haarwuchs zu fördern. Man kocht 200 Gramm Pferdehufspäne, 200 Gramm Klettenpurzel, 1 Messerspitze voll übermanganfaures Kali und ebensoviel doppeltkohlensaures Natron drei Stunden mit 1 Liter Regenwasser, sieht es durch, giebt $\frac{1}{4}$ Liter Kornbranntwein und 2 bis 3 Tropfen Aloëblätter hinzu und befeuchtet hiermit allabendlich die Kopfhaut.

Auflösung des Silberrätsels in voriger Nummer:

Donizetti, Ellis, Rapport, Edmund, Racine, Schwester, Terentius, Erec, Sarah Chomiatow, Heldenehre, Ratibor, Julius, Testament, Tanne.

Der erste Schritt ist der schwerste.

Alle Rechte vorbehalten.



Reingefallen. Ein Herr stolvert auf der Straße und stürzt durch das große Auslagefenster eines Bankgeschäfts in den Laden. — Bankier: „So ist noch keiner bei mir reingefallen.“

Der Peitschenstiel von der einen und von der andern Seite. Der gesellliche Dichter Matthias Claudius, der Herausgeber des seiner Zeit ungemein beliebten „Wandsbecker Boten“, fuhr einst an einem sehr heißen Sommertage im großen, offenen Postwagen von Hamburg nach Lübeck; neben dem Wagen mührte sich auf abschreckendem Wege ein Landmädchen, eine schwere Last fortzuschleppen. Da singte Claudius in seiner Flugten, festen Weise zu ihr: